

Wyske Versteeg: „Die goldene Stunde“

Flucht und Vertreibung, Erwartungen und Vorurteile

Von Andrea Gerck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.05.2024

Die niederländische Politikwissenschaftlerin und Schriftstellerin Wyske Versteeg hat über Obdachlosigkeit und Adoption geschrieben und für ihre Romane und Essays zahlreiche Preise erhalten. Auch ihr jetzt auf Deutsch erschienener Roman „Die goldene Stunde“ ist sehr nah an wichtigen Themen unserer Zeit.

„Ich bin nicht die Geschichte, die du aus mir machst.“

... schreibt Ahmad in einem langen Brief an Mari. Der junge Mann ist Musiker und vor dem Krieg in seiner Heimat in die Niederlande geflohen. Dort trifft er Mari, die deutlich älter ist, sich in ihn verliebt und schnell beginnt, ihn mit ihren (falschen) Vorstellungen und Erwartungen zu erdrücken. Genau wie die meisten Helfer, etwa jene „resoluten alten Damen“, die den Geflüchteten ihre Sprache beibringen wollen:

„Man kann wirklich nichts gegen sie sagen, außer dass ihre guten Absichten etwas aus mir machen, was ich nicht bin, nicht kann, nicht sein will.“

Mari ist Anfang vierzig und eigentlich Archäologin. Aber seit einer Weile engagiert sie sich in dem Sozialprojekt „Momo“, in das sie Ahmad nach einer flüchtigen Begegnung am Bahnhof einlädt. „Momo“ liegt inmitten der Kleingartenanlage „Paradies“ und bietet Asylsuchenden eine Art Hafen. Auch wenn das nicht allen Schrebergärtnern gefällt, wie dem eigenwilligen Johan, der seit vierzig Jahren hier seine Beete pflegt:

„Halo Sie“, pflegte er ernst zu sagen, „diese jungen Männer, die gehören einfach nicht hierher. Ich bin kein Rassist, denn genau in diese Schublade sollen wir gesteckt werden. Ich hab nichts gegen sie, aber sie gehören einfach nicht hierher.“ Er machte eine kurze Pause. (...) „Hier ist einfach zu wenig Platz“, fuhr er fort, „zu wenig Platz für eure Ideen.“

Verheerend niedergeschlagene Revolution

Als eines Tages die gesamte Gartenanlage abbrennt und Ahmad verschwunden ist, macht sich Mari Hals über Kopf auf den Weg in sein Land. Welches das ist, wird nicht ausdrücklich

Wyske Versteeg

Die goldene Stunde

Aus dem Niederländischen von Christiane Burkhardt

Verlag Klaus Wagenbach, Berlin

240 Seiten

26,00 Euro

gesagt, aber es erinnert an Syrien und die verheerend niedergeschlagene Revolution. Jene kurze Zeit, die titelgebende „goldene Stunde“, wie sie Ahmad einmal in seinem Brief nennt:

„Und immer, immer ist da dieser Moment, diese goldene Stunde, in der Karam mich in die Moschee bittet, dieser Tag, an dem die Revolution unsere Stadt erreicht. Ein Frühlingstag mit zartem Blütenduft, und Karam lacht so laut, wie ich ihn schon lange nicht mehr habe lachen hören.“

Nachdem Mari sich als Sozialarbeiterin gescheitert sieht, gewinnt ihr eigentlicher Beruf an Attraktivität und sie beschließt, im Hinterland nach 4000 Jahre alten Felsmalereien zu suchen. Im Gepäck hat sie nur Ahmads Unterlagen und einen langen Brief, den er ihr hinterlassen hat. Sie gelangt in ein entlegenes Dorf, das in der Nähe von Ahmads fiktiver Heimatstadt Daresh liegt. Dort ist nun sie die Außenseiterin, wie es Ahmad in den Niederlanden war. Und wie Tarik – der Einzige, der sich um ihr Anliegen kümmert, weil nur er ein wenig Englisch spricht und ebenfalls nicht zur Dorfgemeinschaft gehört. Die Revolution und der Krieg haben ihn in die Berge verschlagen, nachdem er als Soldat in einem berüchtigten Foltergefängnis – dem Lager 33 – gedient und dort politische Gefangene gequält und gedemütigt hat:

„Anhaltend lebt er mit der Angst, jemand könnte ihn wiedererkennen, ihn aufspüren, selbst hier noch. Jemand, der in Lager 33 einsaß, jemand, der einen Vater, Bruder, eine Mutter oder Schwester dort hatte. Immer diese Angst. Er weiß, dass er für die Gefangenen genauso gesichtslos war wie sie für ihn. Aber nachts macht ihm genau dieser Gedanke Angst: von einem Gesichtslosen gefunden zu werden.“

Leicht verzerrte Spiegelbilder

Aus drei Erzählperspektiven entwickelt Wytke Versteeg ein komplexes Geflecht: Die jeweiligen Geschichten von Mari, Ahmad und Tarik ergänzen und widersprechen einander, vor allem, wenn es um deren wechselseitige Wahrnehmung geht, die viel mehr über die eigenen Erwartungen und Bedürfnisse erzählt als über den anderen. So wird immer deutlicher, dass die drei Erzählstränge narrativ dieselbe Bewegung vollführen und damit lediglich leicht verzerrte Spiegelbilder voneinander darstellen, denn „Die goldene Stunde“ erzählt von drei Menschen, die auf der Flucht sind: Ahmed vor Krieg und Terror, Tarik vor seinen Schuldgefühlen und Marie vor ihrer eigenen inneren Leere:

„Du hattest etwas, wonach ich mich gesehnt habe – etwas, was ich nicht in Worte hätte fassen können. Kein Wunder, dass du mich verlassen hast, ohne dich auch nur ein einziges Mal umzuschauen, während ich bei meiner halbherzigen Suche nach dir Hunderte von Kilometern zurückgelegt habe.

Bei meiner Suche nach dir oder dem Zerrbild, mit dem ich dich verwechselt habe.

Mit großem Einfühlungsvermögen und ausgesprochen stilsicher vergegenwärtigt Wytke Versteeg beklemmende, eigentlich unvorstellbare Erfahrungen: Wie es ist, wenn alles zusammenbricht, ein Mensch alles verliert, vor dem Nichts steht und selbst nur noch wie ein Nichts behandelt wird. Dass jeder von uns dieser Mensch sein kann, davon erzählt dieser vielschichtige Roman auf eindringliche und packende Weise.